Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.
Auflage: 24000 Expl.

Für die Rückgabe eingesendeter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 5 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt große Klostergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 5 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen unterliegen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postnachnahme. 9 Silben kosten 1 Ngr. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Zeile 2 Ngr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt in Dresden.

Nr. 200. Neunzehnter Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Sonntag, 19. Juli 1874.

Politisches.

Und nun laßt es genug sein mit der Absendung von Glückwunsch-Telegrammen nach Kissingen! Könnt Ihr des Herzens Gelüste nicht zähmen, so laßt Euch durch die Mahnung des Dr. Diruff beschämen. Bismarck kann beim besten Willen nicht mehr alle Sympathie-Bezeugungen beantworten; er hat mehr zu thun, er hat vor Allem die üblen Nachwirkungen des (er hat es selbst so genannt) nicht „kurgemäßen" Attentats durch Racoczy-Trinken, Soolbädernehmen und Ruhe wieder gutzumachen. Unter den Beglückwünschenden befanden sich nicht nur die sämmtlichen deutschen Fürsten, sondern auch der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, der Sultan, der Khedive und der Marschall Mac Mahon. Diese erhalten natürlich persönliche Danksagungen. Für die übrigen, die Zahl 1000 streifenden telegraphischen Begrüßungen wird ein Generaldank wohl nicht ausbleiben. In der Verurtheilung des Kissinger Ereignisses stimmt so ziemlich die gesammte Presse überein. Ganz absonderliche Stellungen nimmt blos das ultraclericale bairische „Vaterland" und die Socialdemokratie ein. Letztere erklärt, daß, da Bismarck ihr bester Vorarbeiter sei, es geradezu eine Thorheit wäre, wollte ein Socialdemokrat das Leben eines Mannes abkürzen, der soviel für das Emporkommen der Socialdemokratie, wenn auch gegen seinen Willen, geleistet habe.

Besonnene Stimmen in der Presse mahnen die Liberalen daran, den Katholiken nicht das Attentat eines fanatischen Schwärmers entgelten zu lassen. Man erinnert sich nicht nur der Verfolgungen der deutschen Burschenschaft, die in Folge der Ermordung des Russenspions v. Kotzebue durch Sand eintrat; man weist namentlich auf die Verfolgungen hin, welche die liberale und demokratische Partei 1850 erfuhr, als der frühere Unteroffizier Sefeloge, um sich einen berühmten Namen zu machen, auf den König Friedrich Wilhelm IV. attentäterte. Damals wurden sofort alle demokratischen Schriftsteller Berlins verhaftet, selbst als der Wahnsinn Sefeloges offenkundig wurde. Die Kunst, aus wahnwitzigen Handlungen einzelner Verbrecher ein System der Verfolgungssucht ganzer Parteien zu machen, ist, wie die „V. Z." richtig bemerkt, noch heute im Gange. Man darf nur die Denunzirungskünste eines ehemals geachteten Blattes, wie die „Nat.-Ztg." ist, beobachten, um nicht zu besorgen, daß der gerechte Eifer, die schwarze That Kullmann's streng zu ahnden, leicht auch zu einem Uebermaß der Verfolgung, die sich gegen Unschuldige richtet, führen könnte. Mit den „M. N." glauben auch wir nicht an eine förmliche Verschwörung; denn als Parteibekenntniß hat der politische Meuchelmord in Deutschland nie Platz gefunden. Eine directe Schuld trägt die ultramontane Partei nicht. Aber jene, welche seit Jahren in der Presse, in den Bauernversammlungen, ja selbst auf der Kanzel die Leidenschaften der ultramontänen Menge auf's höchste reizten, tragen Mitschuld, wenn ein fanatischer Brausekopf mit geringen geistigen Fähigkeiten sich berufen glaubte zum Richter an Deutschlands größtem Staatsmanne. Geben wir uns der Hoffnung hin, daß die ehrlichen und wahrhaft religiösen Männer der ultramontanen Partei sich lossagen von jenen Preßbanditen, von jenen Aufwieglern und Bauernverführern, deren schändliche Agitationen solche Früchte tragen.

Der Kissinger Pistolenschuß hat alle anderen politischen Ereignisse in den Hintergrund gedrängt. Allmählig tritt der Brüsseler Militär-Congreß wieder in den Vordergrund. Bekanntlich hat Rußland einen europäischen Congreß zusammenberufen, um, wie die Phrase lautet, den Krieg zu „humanisiren". Es sollen Verabredungen über gewisse Partieen des Völkerrechts, wie die Behandlung der Kriegsgefangenen, der Spione u. dergl. unter den Mächten getroffen werden, um die Leiden und das Elend, welches der Krieg über die Völker bringt, abzumindern. Das klingt recht edel und rührend. Bei genauerem Hinsehen guckt jedoch die Kralle unter der Sammetpfote heraus. Es handelt sich darum, künftig das Kriegführen zu großartigen Duellen zu machen, die sich nach gewissen Regeln abspielen. Der Krieg soll so eingerichtet werden, daß die Staaten nicht Alles aufs Spiel setzen, damit die Kriege häufiger geführt werden können. Die einzige Art des berechtigten Krieges, der „Volkskrieg", soll unmöglich gemacht, der Soldatenkrieg möglichst elegant organisirt werden. Wäre es der russischen Regierung ernstlich um die Idee der Menschlichkeit zu thun, so ließe es nicht eine Conferenz zusammentreten, um den Krieg zu humanisiren, sondern um ein Völkerschiedsgericht zur Vermeidung künftiger Kriege einzurichten. Statt Wunden kunstgerecht zu verbinden, würde man dafür sorgen, daß lieber keine geschlagen werden.

Man wird, schreibt die „Frkf.-Ztg." diesen Vorwurf belächeln und mit der Phrase abthun wollen, das sei haltloser Idealismus. Aber wir fragen: Hat denn nicht schon in einer der verwickeltsten Angelegenheiten, der Alabamafrage, ein internationales Schiedsgericht getagt und geurtelt? Und wenn man uns einwirft, es gebe keine Macht, die im Stande wäre, die Wiederstrebenden zur Execution der Entscheide eines höchsten Völkertribunals zu zwingen, nun: worauf beruht denn der Werth all eurer internationalen Abmachungen? Wenn nicht die Möglichkeit des Abbruches aller Beziehungen und des bewaffneten Einschreitens Mehrerer gegen Einen euch genügende Garantie für die Ausführung der Verträge bietet, wozu schließt ihr denn solche Verträge? Entweder sind sie ein Blatt Papier, das man bequem zerreißt, oder die vertragsmäßige Einsetzung eines Völkerschiedsgerichtes wäre ebensogut wie sie eine reale Macht. Ja, das Völkerschiedsgericht wäre dies noch weit mehr als jedes andere Uebereinkommen; denn wer sich gegen dasselbe auflehnen würde, würde sich gegen das Recht der Gesammtheit auflehnen; wer dagegen eure Brüsseler Bestimmungen mißachtet — der nächste Krieg wird tausend Beispiele solcher Mißachtung liefern — der lehnt sich nur gegen das unnatürliche Bestreben auf, mit Hilfe einer unwahren Humanität den Fortschritt und Sieg der wahren Humanität hintanzuhalten. Es ist interessant zu sehen, daß sich England von diesem Schiedsgerichte fern hält. Es protestirt dagegen, daß auf der Brüsseler Conferenz das „Kriegsrecht zur See" zur Sprache kommen könnte. Nun ist an dem ganzen russischen Entwurfe kein Wort von Theerjacken, Salzwasser und Schiffskanonen die Rede und die Ausflüchte Englands zeigen von einem bösen Gewissen: England will nicht, daß an seiner faulen Sitte, die Kriegführenden durch Zufuhr von Kriegsmaterial zur See zu unterstützen, etwas geändert werde. Leicht aber ist es möglich, daß durch die Weigerung Englands, seine Vertreter zu den 84 rothsammetnen Fauteuils der Brüsseler Conferenz zu senden, derselben der Stempel der Unfruchtbarkeit von vornherein aufgedrückt würde.

Locales und Sächsisches.

— Der Rector und Cantor Schleinitz in Auerbach hat die goldene Medaille vom Verdienstorden erhalten.

— Ein Berliner Industrieller, der sehr viel Streifbänder zu Kreuzbandsendungen von der Post entnimmt, hatte aus einer großen Anzahl derselben, die beim Umschlagen zerrissen oder deren Adressen verdorben waren, die Werthstempel herausgeschnitten, um sie nach und nach bei anderen Postsendungen zu verwerthen. Diese Postmarken wurden jedoch, obwohl sie zweifellos unbenutzt waren, bei Gelegenheit einer Sendung kürzlich von der Postexpedition am Döhnhofsplatz als ungiltig zurückgewiesen, auch wurde unter Hinweis auf einen bezüglichen amtlichen Erlaß jeder Ersatz abgewiesen, indem solcher nur dann stattfände, wenn die Originalstreifbänder selbst vorgelegt würden. Im allgemeinen Interesse machen wir also hiermit auf diese wenig gekannte Sachlage aufmerksam.

— Mit der heutigen Sonntagsbeilage nehmen wir die volkswirthschaftlichen Artikel wieder auf, die sich so vieler Theilnahme erfreuten. Zunächst bringen wir aus der „Concordia" eine Reihe von Briefen über die sächsische Industrie und Socialdemokratie zum Abdruck, welche der Professor der Volkswirthschaft, A. Held in Bonn, an obiges Blatt gerichtet hatte. Diese Briefe sind für uns um so werthvoller, als die Erscheinungen unserer Umgebung von einem unbefangenen Beobachter geschildert werden, der ein warmer Freund der Arbeiter und ein gründlicher Kenner der socialdemokratischen Literatur ist. Prof. Held bereiste unmittelbar nach dem Ausfall der letzten Reichstagswahlen einen Theil von Sachsen und zwar den dichtbevölkertsten, von der Weberei, dem Bergbau und der Metallindustrie zumeist bedeckten Theil unseres Vaterlandes. Was er dort wahrnahm, hat er in Briefen niedergelegt. Es sind nicht umfassende Studien, aber der tiefe Kenner der socialen Verhältnisse ist überall hierbei wahrzunehmen, und wenn auch einzelne seiner Behauptungen auch von unserm Standpunkt Widerspruch finden müssen, so bieten doch die Briefe als Ganzes eine höchst beachtliche Kundgebung. Der erste Brief behandelt die Weberei-Industrie.

— Die hiesige Pionnier-Abtheilung hat vorgestern Nachmittag und Abend Uebungen bei Uebigau gehabt und eine Schiffbrücke geschlagen. Sonnabend Morgen nach 1 Uhr trafen die Pionniere hier in Dresden wieder ein, um am andern Morgen zu den Uebungen wieder auszurücken.

— Meteorologische Notizen und Andeutung des Witterungsganges. Der Monat Juli ist mehr zu heiterer Witterung geneigt, als der Monat Juni. Die Temperatur erhöht sich in der Regel bis gegen 25. Juli, es treten um diese Zeit die wärmsten Tage ein und währen nicht selten bis in die ersten Wochen des Monats August. Die Nächte sind gewöhnlich mild und es kühlt daher die Erdoberfläche während derselben wenig ab, so daß an den Nachmittagen durch directe Sonnenbestrahlung die obersten Erdschichten sich bis 50 Grad Reaumur nicht selten erwärmen. Wenn kühle Nächte mit Thaubildung statthaben, so daß während der Nacht der Dunstgehalt der Atmosphäre in den Thautropfen aus der Luft niedergeschlagen ist, so folgen Tage mit heiterem Himmel. Die Gewitter sind in Folge der großen Wasserdunstmenge in der sehr warmen Luft gewöhnlich von starken Regengüssen begleitet und die meisten dieser Gewitter kommen aus Westen in unsere Gegenden. Da die Gewitterregen sehr viel Luft-Electricität enthalten, so haben dieselben einen mächtigen Einfluß auf das Wachsthum und Gedeihen im Pflanzenleben. — In dieser Woche wird zunächst bei mäßiger Luftströmung heiterer Himmel statthaben; dann wird westliche Windrichtung entstehen; es werden Gewitterwolken sich bilden und zeitweilige Bewölkung des Himmels verursachen. Barometrius.

— Repertoir des Königl. Hoftheaters in Neustadt. Sonntag: Die Journalisten. — Montag: Ultimo. — Dienstag: Penelope. Sie schreibt an sich selbst. Die einzige Tochter. — Mittwoch: Krisen. — Donnerstag: Eine kleine Erzählung ohne Namen. Die Widerspenstige. — Freitag: Penelope. Königs Befehl. — Sonnabend: Rosenmüller und Finke.

— Der ehemalige Bürgermeister einer kleinen sächsischen Stadt Namens W., welcher wegen Unterschlagung ihm anvertrauter Gelder zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilt worden war, wurde kürzlich aus der betreffenden Anstalt beurlaubt und fand bei einem hiesigen Rechtsanwalt Stellung. Aber auch hier vergriff er sich an fremdem Gut und verschwand plötzlich. Schon nahm man allgemein an, daß er das Weite gesucht habe, zumal er mit nicht unbedeutenden Mitteln versehen war, als er plötzlich wieder in Dresden selbst auftauchte und natürlich festgenommen wurde.

— Pg. In unserm Nachbardorfe Loschwitz kamen in vorletzter Woche, trotz Vermehrung der Polizeiorgane und trotz aller Vigilanz derselben, fast alle Nächte Einbrüche und Diebstähle vor, so daß dem friedlichen Einwohner und namentlich dem einsamen Villenbewohner ganz angst und bange wurde. Die Vermuthung, daß diese vorzüglich auf Nahrungsmittel gerichteten Diebstähle von zwei Individuen aus Loschwitz, welche sich bereits seit mehreren Wochen von ihrer Wohnung entfernt haben und von Weibern und Kindern im Walde gesehen wurden, verübt worden sind, hat sich bestätigt. Vorige Mittwoch wurde von dem Brigadier Bormann und Landgensdarm Nestler in der Dresdner Haide hinter dem Weißen Hirsch eine Reisighütte entdeckte, welche ziemlich wohnlich eingerichtet war. Man fand darin Kleidungsstücke, welche die Verdächtigen früher getragen hatten, Töpfe, Tiegel, Schnapsflaschen, Gurken, ein geköpftes Huhn u. s. w. Auch Gardinen wurden gefunden, welche einer dieser sauberen Patrone seiner Mutter entwendet hat, um vielleicht der Hütte ein nobleres Entree zu geben. Auch hat derselbe Dieb sich eines schönen Tages, wo er wußte, daß Niemand in der Wohnung seiner Eltern war, seines Vaters Ueberzieher und Uhr geholt. Hoffen wir, daß diese Burschen, welche das 4. und 7. Gebot vollständig vergessen haben, recht bald unschädlich gemacht werden.

— Anschließend an unsere vorgestrige Mittheilung über die am 15. dd. in Leipzig abgehaltene allgemeine Studentenversammlung und das aus derselben hervorgegangene Resultat, welches, so weit es uns betrifft: „tiefste Entrüstung über die böswillige und niedrige Verdächtigung und Darstellung des Eutritzscher Excesses" ist, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten, daß ein stud. jur. Schütze, als Vorsitzender der betr. Versammlung uns auch brieflich von dieser Entrüstung Kenntniß giebt. In den Redactionen vielgelesener Zeitungen kommen sonderbare Dinge vor und man gewöhnt sich nach und nach an exorbitante Anschauungen und Meinungen, die in allen möglichen Formen aus dem Publikum zu den Ohren der Publicisten dringen; wenn uns aber in dieser Angelegenheit doch ein ganz besonderes Verwundern ergreift, so möge man es um so mehr verzeihen, als wir der Universität und Denen, welche in ihr dem edlen Studium der Wissenschaft obliegen, stets die wärmste Liebe geschenkt haben und schenken werden. Wir fragen nochmals, was in aller Welt hat unser Referat in Nr. 191 mit der Studentenschaft im Allgemeinen zu thun? Wo ist auch nur eine Sylbe, die so gedeutet werden könnte, als wollten wir bei der Schilderung der empörenden Rohheiten — die zur Zeit noch von Niemand als nicht geschehen bezeichnet worden sind — von diesen Excedenten auf die Haltung und die Moral ꝛc. der Leipziger Studentenschaft überhaupt schließen. Wenn das nun nicht der Fall ist — wovon sich jedes lesenkönnende Kind überzeugen kann, was kümmert sich denn die Studentenschaft im Allgemeinen darum. Sie ist hier ganz und gar im Irrthum! Nicht die Presse ist Ursache, wenn „die öffentliche Meinung gegen die Studentenschaft aufgereizt" wird, sondern Mitglieder der Studentenschaft wie diese, die da in Eutritzsch wahrhaftig schlecht genug das Zutrauen gerechtfertigt haben, welches man in eine gebildete, von classischem Geiste angehauchte Jugend setzen kann. Wenn wir dem Publikum Excesse ganz ähnlicher Art, aber von ungebildeten, rohen Leuten begangen, mit denselben Worten erzählen, um zugleich den Abscheu vor dem rohen Thun zu wecken, so sollen wir wohl hier, weil die Excedenten Studenten waren, nur leicht darüber hingehen, die Entrüstung unterdrücken und wohl gar von lustigen Streichen oder von überschäumender Kraft begeisterter Jugend sprechen? Nein! „Wem Viel gegeben ist, von dem soll man Viel verlangen" und wenn der einfache Mann aus dem Volke, dem keine sorgfältige Erziehung zu Theil geworden, in dessen Brust nicht schon früh der Sinn für Edles und Würdiges mit Sorgfalt geweckt ward, ob solcher Rohheit gerechten Tadel in strengen Worten von der öffentlichen Meinung erfährt, so ist der Tadel und die Entrüstung, wenn „Söhne der Musen" sich so pöbelhaft bewegen, noch weit mehr am Platze. Was den Satz in unserem Berichte betrifft: „Außer den Mißhandlungen, die der Conducteur erdulden mußte, fehlen ihm auch noch 7 Thaler Geld, die bei dem Kampfe wahrscheinlich aus seiner Tasche gefallen sein mögen, wenn nicht gar einer der edlen Herren auch ein Spitzbube war", so enthält er eine gegen keine Person gerichtete allgemeine Annahme. Wir behaupten nichts — aber die Möglichkeit einer solchen That scheint doch, wenn man die große Gemeinheit, mit welcher sich mehrere der Studenten während der langen Gräuelscene benommen, in Betracht zieht, wahrhaftig nicht ausgeschlossen. Wo ist da böswillige und niedrige Verdächtigung? Wir meinen, die Excedenten haben sich selbst gerade genug verdächtig gemacht. Oder, kann die Versammlung der Studentenschaft dafür mit ihrer Ehre eintreten, daß so etwas effectiv unmöglich sei? Was unsere Schlußbemerkung anlangt: „es wäre gut, wenn die Namen der Excedenten öffentlich genannt würden!" so erlauben wir uns, dabei zu bleiben. Hier nur noch so viel, daß es uns scheint: die Studentenschaft hätte besser gethan, nicht so offensiv sich in eine Angelegenheit zu mengen, die ihr gar nichts angeht; da sie doch, wir sind bestens davon überzeugt, mit den rohen Excedenten nichts gemein hat.

— tz. Die vom Verein für angewandte Pflanzenkunde in den Hennemannschen Saal- und Gartenlocalitäten in Blasewitz veranstaltete Ausstellung wurde gestern Mittag 1 Uhr programmgemäß eröffnet. Ihre Majestät die Königin Marie beehrte die Ausstellung mit ihrem Besuche und machte das höchst freundliche Arrangement einen sichtlich angenehmen Eindruck. Durch Herrn Cantor Pohle ließ sich die Königin vor ihrem Weggange noch das gerade in Thätigkeit befindliche Preisrichter-Collegium, bestehend aus den Herren Maler Leonhardi, Friedensrichter Bartelds, Kunst- und Handelsgärtner Helbig, Kunst- und Handelsgärtner Lange und Ingenieur Daehsel, vorstellen.

— Die hoch und schön gelegene Friedensburg, zu deren Füßen sich das herrliche Elbthal ausbreitet, an deren Seiten die grünen Lößnitzberge gar freundlich sich aneinander reihen, ist nunmehr wieder, nach einigen Zwischenfällen, in den Besitz der Stammfamilie gelangt. Ein Sohn des verstorbenen, ehemaligen alten Biederen Erbauers Gießmann, der uns manches Glas guten Weines kredenzte, wird die Friedensburg weiter bewirthschaften und sie bleibt somit als Restaurations-Local erhalten und geht nicht, wie es vor einiger Zeit noch schien, in Privathände über, die den schönen Punkt den Tausenden, die ihn namentlich während des Sommers aufsuchen, verschlossen hätten. Herr Gießmann wird auf guten Wein halten, nebenbei auch einen schmackhaften Kaffee brauen und für entsprechenden immer frischen und preiswürdigen Zudiß sorgen. Die Lößnitz wird immer belebter, der Verkehr immer mehr gehoben. Wenn die Leipziger Bahn das projectirte vierte Schienengleis gelegt hat und dann Localzüge aller halben Stunden gehen, dann muß der Verkehr folgerichtig noch stärker werden und dann wird auch die prächtige Friedensburg bei Kötzschenbroda noch mehr Besuch erhalten.

— Vermißt wird seit einigen Tagen ein 13 Jahre altes Mädchen mit blonden Haaren und von starker untersetzter Figur, bekleidet mit grauem Röcterrock und brauner schwarzgestreifter Jacke. Das Mädchen hat sich am vergangenen Montag Nachmittag von seiner Stiefmutter, die einen Verkaufsstand auf dem Neustädter Markt hat, entfernt, und ist bis jetzt nicht wieder zu ihr oder in ihre Wohnung zurückgekehrt.

— Als vorgestern Abend auf der Annenstraße ein mit Bierfässern beladener Wagen hielt und die dazu gehörigen Leute gerade damit beschäftigt waren, ein Faß in eine dort gelegene Restauration hinein zu rollen, sprang plötzlich hinter ihren Rücken ein fremder Mensch auf den Wagen. Derselbe bemächtigte sich sofort der Zügel zu den Pferden und fort ging es mit dem Wa-